

Fridtjof Nansen und Roald Amundsen

Die Väter der norwegischen Polarforschung

Norwegen ist heute eine der wichtigsten Polarnationen. Das war nicht immer so – erst die Pioniere Fridtjof Nansen (1861-1930) und Roald Amundsen (1872-1928) brachten Norwegen auf die Landkarte der grossen Entdeckernationen.

Ursula Giger

Wenn wir gewinnen wollen, darf kein Hosenknopf fehlen – schärfte Roald Amundsen seiner Mannschaft ein, bevor er sich mit ihr zum Südpol aufmachte. Für eine polare Expedition will jedes Detail genau durchdacht sein. Sein Landsmann Fridtjof Nansen hatte es ihm vorgemacht und ihm mit seinem in Grönland und in der Arktis gesammelten Wissen, ja sogar mit der Leihgabe seines Schiffes «Fram» den Weg zum Südpol gebnet.

Die beiden Pioniere setzten mit ihren Expeditionen neue Massstäbe: Nansen durchquerte als Erster Grönland und drang weit Richtung Nordpol vor. Amundsen entdeckte die Nordwestpassage und gewann den Wettlauf zum Südpol gegen seinen englischen Kontrahenten Sir Robert Falcon

URSULA GIGER

Sie hat in Basel, Zürich und Reykjavík Skandinavistik, Übersetzungswissenschaften und Kulturmanagement studiert. Sie unterrichtet Isländisch an den Universitäten Basel und Zürich, zudem ist sie als Übersetzerin, Kulturvermittlerin und Outdoorguide in Island und Grönland tätig. Sie hat schon zweimal Grönland durchquert, einmal auf Fridtjof Nansens Originalroute von 1888. Ihr nächstes Ziel ist der Südpol. Ein Interview mit Ursula Giger finden Sie ab Seite 78.

Scott. Damit haben Nansen und Amundsen den Grundstein für die Bedeutung Norwegens als Polarnation gelegt. Der Erfolg ihrer Entdeckungsreisen geht nicht zuletzt auf die von ihnen etablierte norwegische Tradition der Expeditionskultur zurück.

Als junger Mann streunte Fridtjof Nansen winters wie sommers oft tagelang durch die Wildmark seiner Heimat. Zoologie studierte er nicht nur, weil er in der Schule in Naturwissenschaften gut abgeschlossen hatte, sondern weil ihm als Teil des Studiums in Aussicht stand, mit Robbenjägern in die Arktis fahren zu dürfen. Diese Schiffsreisen in die Eiswelt verstärkten seinen Drang: Er wollte das Geheimnis Grönlands lüften. Das Geheimnis der Insel also, von der bis dahin geglaubt wurde, dass sie im Inneren aus grünen, idyllischen Tälern mit Herden von Rentieren und Moschusochsen bestehe.

Anders als die Entdecker vor ihm glaubte Nansen nicht an die Überlegenheit von Wissenschaftlern und Marineleuten, sondern nahm die Inspiration für seine Expeditionen aus der Ski-Kultur seines eigenen Landes. Er selbst war ein begnadeter Skifahrer und Skispringer. Zudem setzte er auf eigene, den Umständen angepasste Adaptionen des Materials wie beispielsweise des Kochers, der Kleidung oder der Schlafsäcke, Routine in Eis und Schnee und das Know-how derer, die ihrer geographischen Herkunft wegen über viel Erfahrung verfügten. Aus diesem Grund lernte er von den Sami aus Lappland, ihrem Material und ihrer Kenntnis von Schnee,



Roald Amundsen | Wikipedia (Public Domain)



Fridtjof Nansen | ETH-Bibliothek ZH/Leo Wehrli

den Ureinwohnern aus Nordamerika mit ihrer Schneeschuhtechnik und nicht zuletzt von den Inuit. In seiner Grönland-Mannschaft befanden sich zwei Sami – ihren Wissensschatz wollte er in extremen Bedingungen nicht missen.

Nansens Grönlanddurchquerung gelang, doch er kam zu spät an: Das letzte Schiff nach Europa war bereits von dannen gesegelt. Dies zwang Nansen und seine Männer, an der Westküste zu überwintern. Er verbrachte viel Zeit mit den Inuit und lernte viel von ihnen über ihre Jagdtechnik, den Bau von Kajaks und die Herstellung ihrer Kleider, das Geheimnis ihres Menüplans – sie litten trotz einseitiger Ernährung nicht an Skorbut –, und übte sich im Umgang mit Hunden und Hundeschlitten. Die Lebensweise und Kultur der Inuit hielt er in seinem Werk «Eskimo-leben» fest. Dieses Buch legt Zeugnis ab von Nansens grossem Respekt und seiner tiefen Bewunderung für diese Menschen, die zur damaligen Zeit allgemein als «Wilde» und «Primitive» galten.

Während des Winters 1888-89 bei den Inuit wurde er auf das viele Treibholz aus Sibirien aufmerksam. Eine Meeresströmung im Nordpolarmeer trieb Holz und Gegenstände von Sibirien bis an die Südwestküste Grönlands. Dies brachte Nansen auf seine nächste verrückte Idee: Er wollte zum Nordpol! Und zwar per Schiff! Zurück in Norwegen liess er sich einen Schoner bauen, der eingefroren im Packeis nicht zerdrückt würde – und so lief die «Fram» am 6. Oktober 1892 vom Stapel.

um derentwillen er sich von Nansen die «Fram» erbeten hatte. Die Nachricht von der vermeintlichen Eroberung des Nordpols durch Amerikaner liess ihn seine Pläne über den Haufen werfen und das Steuerrad der «Fram» buchstäblich in die entgegengesetzte Richtung drehen: «Fahre nach Süden. Amundsen» lautete das knappe Telegramm, mit dem er seine Planänderung bekannt gab und zu Scotts Kontrahenten im Wettlauf um den Südpol wurde. Scott hatte vor seiner ersten Expedition in die Antarktis noch nie Schnee gesehen. Gegen Amundsens Kalkül, dessen herausragende Logistik, die Skikünste der Nordmänner und vor allem die «norwegische Schule der Polarforschung» blieb Scott am Ende unterlegen.

Nansen wie auch Amundsen waren gewillt, von anderen zu lernen. Sie lernten nicht nur aus begangenen Fehlern, sondern waren eifrige Schüler der Inuit – Nansen in Grönland und Amundsen in der kanadischen Arktis, wo er sich bei der Durchquerung der Nordwestpassage viel Zeit nahm, um von der indigenen Bevölkerung das Hundeschlittenführen und den Iglubau zu erlernen. Beide Norweger vertrauten bei ihrem Versuch, den Nordbeziehungsweise den Südpol zu erreichen

auf Hundeschlitten als Transportmittel und kombinierten diese mit ihrer landeseigenen Disziplin, dem Skifahren. Für ihre Expeditionen benutzten sie uralte, bewährte Überlebentechniken und verliessen sich nicht auf moderne, unerprobte Technik. Der Erfolg gab ihnen recht.

FRAM-MUSEUM

Die «Fram» ist wohl das berühmteste Polarschiff der Welt. Nach ihren Reisen in die Antarktis und Arktis bekam sie 1936 ihr jetziges zu Hause auf der Halbinsel Bygdøy in Oslo. Im Fram-Museum gibt es nicht nur den behäbigen, eiserprobten Schoner zu bestaunen – die Polarexpeditionen von Nansen und Amundsen werden mit vielen Originalgegenständen eindrücklich geschildert und erläutert und bringen Besucherinnen und Besuchern die polaren Eiswelten näher. In den Archiven des Museums lagern übrigens auch die Relikte der grossen norwegischen Polarexpeditionen. www.frammuseum.no

Nansen's Fram im Eismeer (1894) | ETH-Bibliothek Zürich





i BIOGRAFIE: URSULA GIGER

Ihre Berufsbezeichnung liest sich wie ein Querschnitt durch den Personalbereich einer mittelgrossen Firma: Ursula Giger ist Skandinavistin, Universitätsdozentin, Übersetzerin, Literaturvermittlerin, Kulturmanagerin, Theater-Inspizientin, Tour Guide, Reiseleiterin, Polar-Fachfrau und bald auch noch Antarktis-Abenteurerin. Als Siebzehnjährige verbrachte sie ein Austauschjahr an einem Musikgymnasium in Schweden. Während dieser Zeit verliebte sich Giger in den Norden Europas und später in die Polarregion, die seitdem ihr Leben bestimmen. Während andere bei jeder Gelegenheit in den warmen Süden reisen, zieht es Giger in die entgegengesetzte Richtung: «Ab Null Grad wird es mir langsam wohl. Bei minus

Dreissig und Schneesturm in Grönland ein Biwak aufzubauen, macht Spass!»

Giger bezeichnet sich selbst als «Langdistanzmenschen». Innerhalb von sechs Wochen ist sie 800 Kilometer des Jakobswegs von den Pyrenäen nach Santiago de Compostela im Nordwesten Spaniens gelaufen. Auch Grönland, die grösste Insel der Welt, hat sie zweimal zu Fuss durchquert. Anstelle eines Rucksacks zog sie auf der knapp 600 Kilometer langen Strecke eine Pulka, eine bis zu 75 Kilogramm schwere, schlittenähnliche Transportwanne. Giger lebt und arbeitet in der Schweiz, Island und Grönland. Wenn sie in der Schweiz weilt, ist sie oft mit dem Zug unterwegs. Sie nennt sich selbst einen Zug-Junkie. «Bahnfahren ist

meditativ», sagt Giger. «Ich schätze, ähnlich wie bei langen Wanderungen oder Expeditionen, die Zeit und Ruhe des Zugfahrens.»

Im Moment bereitet sie sich auf eine Antarktis-Expedition vor: Ihr Plan ist, vom Rand des antarktischen Schelfs zu Fuss 1300 Kilometer zum geografischen Südpol zu laufen. Giger folgt damit den Fussstapfen ihres grossen Vorbilds, dem britischen Entdecker und Polarforscher Sir Ernest Shackleton, der vor über 100 Jahren den weissen Kontinent erforschte.

Ursula Giger wird im Juli 2019 eine Expeditionsreise nach Island und Grönland begleiten (siehe Seite 31).

Ursula Giger | Mark Niedermann

Ursula Giger: «Eine Expedition ist wie eine lange Meditation»

Einsamkeit, Eiseskälte und unendliche Wildnis: Wo andere in Panik geraten, geniesst Ursula Giger die Stille. Regelmässig unternimmt die Skandinavistin extreme Polartouren. Die REISETRÄUME sprachen mit ihr über ihre Liebe zu Island, ihre Grönland-Durchquerungen und den Traum von einer Expedition in die Antarktis.

Matthias Reimann

Frau Giger, was fasziniert Sie so an Kälte und Einsamkeit?

Ich kann mit Wärme schlecht umgehen - ertrage keine Hitze. Kälte hat für viele etwas Feindliches, Abweisendes. Aber mich fasziniert sie, denn sie ist ehrlich, direkt, unvermittelt. Mir ist es wohl bei minus 20 Grad Celsius. In Grönland habe ich auch schon bei minus 40 Grad Celsius campiert. Und auf einer Expedition lange Zeit unterwegs zu sein, langsam, also Schritt für Schritt vorwärtszugehen und dabei wegen der Kälte kaum mit den anderen zu reden, das putzt den Kopf durch. Es ist ein Glückszustand, aber kein euphorischer, sondern ein ruhiger, zufriedener Zustand.

Und ist es nicht auch ein wohltuender Kontrast zum hektischen Alltag?

Absolut! Wir leben in einer Zeit, in der wir mit Schlagworten wie «Work-Life-Balance» um uns werfen. Dabei befinden wir uns alle im Hamsterrad, arbeiten viel zu viel und weil es gerade hipp und angesagt ist, machen wir dafür etwas Yoga zum Ausgleich (lacht). Einsamkeit heisst für mich nicht alleine zu sein, im Gegenteil. Auf einer Expedition ist man mit einem Team, unterwegs und bereist zusammen einsame Gegenden. Aber wenn es klirrend kalt ist, fällt das Sprechen schwer. Oft schweigen wir stundenlang. Dann bleibt sehr viel Zeit zur Reflektion. Ich habe auch schon versucht, stundenlang auf einem Meditationskissen zu hocken. Aber irgendwie schaffe ich es dabei nicht, einen Ruhezustand zu erreichen, wie ich ihn auf einer Expedition erlebe.

Ihre Liebe zum hohen Norden Europas hat früh begonnen. Sie haben als 17-jährige Austauschschülerin ein Jahr in Schweden verbracht. Was hat Sie dort damals so fasziniert?

Schon vor diesem Austauschjahr habe ich meine Patentante einmal auf eine Reise nach Skandinavien begleitet. Wir waren vier Wochen in Schweden, Finnland und Norwegen. Ich denke, dass mich da schon das «Nord-Virus» befallen hatte. An meiner Schule war es damals nicht üblich, dass man sich für einen Sprachaufenthalt ins Ausland begab. Aber meine Eltern unterstützten mich in meinem Wunsch und so zog ich in die schwedische Haupt-

stadt, um dort ein Musikgymnasium zu besuchen. In Stockholm habe ich dann haufenweise interessante Leute kennengelernt und mich auch deswegen sehr schnell wohlfühlt.

Sie haben einmal gesagt, Sie hätten Island «durch die Hintertür» entdeckt? Was meinten Sie damit?

Zwei Jahre nach meiner Zeit in Schweden stieg wieder der Wunsch in mir auf, für eine Weile gen Norden zu ziehen. Island war damals praktisch unbekannt. Ich dachte mir: Die Insel gehört zu Skandinavien und Schwedisch spreche ich schon, also fahre ich da mal hin. Nach länger andauernder Korrespondenz mittels Briefen - 1995 gab es weder Email noch Internet - hatte ich eine Bauernfamilie gefunden, bei der ich für ein paar Monate gegen Kost, Logis und einen kleinen Lohn arbeiten konnte. Mein Chef holte mich am Flughafen Akureyri - hunderte Kilometer nörd-

lich der Hauptstadt Reykjavik - ab. Auf der folgenden Autofahrt sprach der Bauer unaufhörlich auf mich ein - und plötzlich merkte ich, dass Isländisch sehr wenig mit Schwedisch gemeinsam hatte. Durch Enkelkinder der Familie habe ich anfänglich viel von der isländischen Sprache gelernt. Meine Schwedisch-Kenntnisse halfen mir etwas, aber die Illusion, dass Isländer

automatisch Schwedisch verstehen, musste ich schon auf dem Transfer vom Flugplatz zu meiner Gastfamilie begraben. (lacht). Die Bauernkultur ist in Island tief verwurzelt, da es historisch gesehen ein Landwirtschaftsland und keine Fischereination ist. Im Norden stieg ich somit im «Mittelalter» ein, in einer Gesellschaft, wie sie seit langem in den zahlreichen Sagas beschrieben wird. Damit entdeckte ich Island also durch die geographische und gleichzeitig die soziale und historische «Hintertür».

Sie haben Skandinavistik studiert und sich auf Isländisch spezialisiert. Sie sind an zwei Unis als Lehrbeauftragte aktiv, gleichzeitig aber einige Monate im Jahr als Trekking-Guide unterwegs. Brauchen Sie diese Kontraste?

Ja, durch meine vielseitigen Tätigkeiten bin ich in einer sehr glücklichen Lage. Für diese Abwechslung in meinem beruflichen Umfeld bin ich sehr dankbar.

Stellen Sie sich bitte folgendes Szenario vor: Sie befinden sich in einem Aufzug und haben fünfzehn Sekunden Zeit, die Frage «was machen Sie beruflich?» zu beantworten. Welche Berufsbezeichnung würden Sie sich geben?

Am treffendsten finde ich: «Kulturbegleitete Skandinavistin, die gerne draussen ist». An diesem Punkt würde ich wohl gleich noch anführen, dass ich an zwei Unis Isländisch lehre und im Sommer oft als Reiseleiterin in Island und Grönland unterwegs bin.

In einem Zeitungsinterview haben Sie einmal vom «Goldenen Zeitalter» der Pol-Forschung gesprochen und dabei Namen wie die Norweger Fridtjof Nansen und Roald Amundsen oder den britischen Antarktis-Pionier, Ernest Shackleton, erwähnt. Was fasziniert Sie an ihnen?

Insbesondere die Tatsache, dass diese frühen Polar-Entdecker mit vergleichsweise einfachen Hilfsmitteln losgezogen sind. Wenn ich mir überlege, welche Ausrüstungsvielfalt heute zur Verfügung steht – von Navigation bis Bekleidung, von Ernährung bis zum High Tech-Schuhwerk, dann kann ich vor den Leistungen dieser Pioniere nur den Hut ziehen. Mit meinem Vorbild Shackleton verbindet mich übrigens nicht nur die Begeisterung für die Polar-Regionen, sondern auch das gemeinsame Interesse für Literatur. Shackleton las viel Gedichte und hatte auf Expeditionen auch immer Gedichtbände dabei. In einem Teil meines «anderen» Lebens ausserhalb der Expeditionstätigkeit arbeite ich als Literaturvermittlerin und Kulturmanagerin.

Sie sind an der Planung einer Antarktis-Expedition. Wie weit sind Sie mit den Vorbereitungen?

Es ist tatsächlich ein Traum von mir, an den Südpol zu gelangen. Für mich ist dies wie ein logischer nächster Schritt nach den Grönland-Expeditionen. Diese Idee verfolge ich schon seit längerem, die Planung und Vorbereitung nimmt viel Zeit in Anspruch. Ich bin zuversichtlich, dieses ganz grosse Ziel in nicht allzu ferner Zukunft zu realisieren: Auf den Spuren des britischen Polar-Forschers Ernest Shackleton führt die geplante Route über etwa 1300 Kilometer. Diese Strecke wird etwa 60 Tage Zeit in Anspruch nehmen.

In einigen Sportarten besteht ein Trend hin zu Extremen. Begriffe wie Ultra und Giga werden beinahe inflationär angewendet. Was stellt für Sie den Reiz, die Herausforderung einer Polar-Expedition dar?

Obwohl ich mir bewusst bin, in mancherlei Hinsicht auch mit Extremwerten konfrontiert zu sein: Eine solche Expedition ist mit der richtigen Vorbereitung, Vorsicht, Behutsamkeit und der richtigen Ausrüstung ein durchaus kalkulierbares Risiko. Und wenn wirklich einmal alle Stricke reissen, haben wir immer noch Satelliten-Telefone dabei. Bei einer Antarktis-Traverse sind wir verpflichtet, einmal alle 24 Stunden mit einer Basis-Station Kontakt aufzunehmen. Im 21. Jahrhundert ist man auf einer Expedition, wie wir sie planen, immer nur ein paar Flugstunden von medizinischer Grundversorgung entfernt. Trotzdem darf man eine solche Tour auf keinen Fall auf die leichte Schulter nehmen.

Sie bezeichnen sich selbst als «Langdistanzmenschen». Wenn Sie aufbrechen, liegen oft Hunderte Kilometer wie etwa der Jakobsweg in Spanien oder Expeditionen von Küste zu Küste quer über das Inlandeis Grönlands vor Ihnen. Was fasziniert Sie an diesen Entfernungen?

Einfach da «draussen» zu sein, dieses meditative, tage- und wochenlange Gehen in einer im Detail unglaublich schönen, aber im Grossen und Ganzen für das Auge reizlosen Umgebung haben es mir angetan.

Unterwegs bleibt sehr viel Zeit, um nachzudenken. Der Kopf wird entleert und von Ballast befreit. Es ist etwas sehr Dauerhaftes und wie eine Meditation, die lange, sehr lange dauert. Und diesen Zustand möchte man wieder und wieder und intensiver erleben

Bei Ihrer zweiten Grönland-Durchquerung im Sommer 2016 sind Sie auf einer bedeutungsvollen Strecke unterwegs gewesen.

Ja, auf dieser von Norwegen aus organisierten Expedition folgten wir der Originalroute des norwegischen Polarpioniers Fridtjof Nansen von seiner Erstüberquerung im Jahr 1888. Diese Streckenführung war nicht nur landschaftlich abwechslungsreich, sondern eben auch historisch wichtig. Mit einem Boot ging es erst viele Stunden der Küste entlang. Danach gab es während

mehreren Tagen unzählige Nunataks, Berge, die aus dem Eis emporragen. Und die letzten vier Tage mussten wir in Bergschuhen durch ein Tal bis an die Küste im Innersten eines Fjordes trekken. Ein Expeditions-Kollege und ich hatten Nansens Buch von seiner mühevollen Expedition dabei und lasen immer wieder darin.

Der norwegische Polarfahrer Børge Ousland hat einmal gesagt: «Reifen ziehen stärkt die Muskeln an Rücken, Beinen und Po – und bildet den Charakter». Sie sind häufig in der Umgebung von Basel auf Trainingsrunden unterwegs und ziehen Autoreifen hinter sich her. Wie reagieren Menschen, denen Sie dabei begegnen?

Na ja, die meisten Nachbarn in Basel kennen mich mittlerweile, die wenigsten schütteln noch den Kopf.

Aber wer mich zum ersten Mal entweder mit zwei oder drei Reifen oder gleich ganzen Autorädern im Schlepptau sieht, denkt sich vermutlich schon das eine oder andere (lacht). Dieser Teil meines körperlichen Trainings ist aber enorm wichtig, denn er stärkt tatsächlich die Rücken- und Beinmuskulatur in einer Art, wie es kein anderes Gerätetraining tut. Wenn ich auf Schnee und Eis eine bis zu 100 Kilogramm schwere Pulka ziehe, kommt mir das Reifentraining sehr zugute..

Und wie bereiten Sie sich mental vor?

Die Vorbereitung ist vielfältig und beinhaltet unter anderem Listen schreiben, Material testen und bearbeiten, Gespräche führen, lesen und recherchieren. Ich setze mich auch mit mir selbst auseinander – wer ein Projekt wie eine Antarktis-Expedition plant, sollte im Gleichgewicht sein und diverse Dinge in seinem persönlichen Umfeld klären.

Reisen und gutes Essen gehört für viele zusammen – auch auf einer Polar-Expedition?

Essen auf einer Expedition hat nichts mit Kulinarik zu tun. Man muss schlicht und einfach essen, und zwar viel, konstant und immer wieder. Auf einer Eis-Expedition verbraucht der Körper bis zu 7000 Kalorien – pro Tag. Ein beträchtlicher Teil des Kalorienverbrauchs erklärt sich mit der Kälte. Der Körper muss vielmehr «heizen», um seine Temperatur zu halten.

Mit Fleiss und viel Disziplin schafft man die Einnahme von etwa 5000 Kalorien. Also muss man sich vor einer Expedition ein paar Kilo anfuttern (lacht). Unterwegs essen wir dann sehr viel Zuckerhaltiges und Fettiges. Ein Snickers oder Gummibärchen ist plötzlich wie ein Kindergeburtstag! In Grönland träumte ich von Pizza Hawaii, aber eines ist sicher: Nichts schmeckt so gut wie die ersten paar «normalen» Gerichte nach einer Expedition. Salat, knackiges Gemüse, saftige Früchte oder ein frisches, warmes und wohlduftendes Brot – einfach herrlich!

Was bedeutet Heimat für Sie?

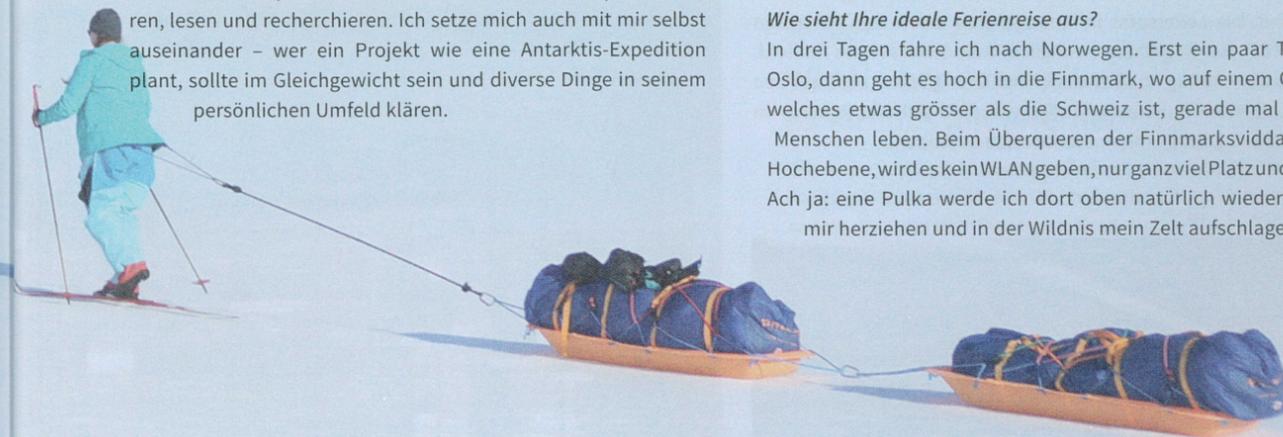
Mein Zuhause ist sowohl in der Schweiz wie auch in Island. Auch Sprache ist eine Art von Heimat. Da ist es natürlich ein Vorteil, dass ich Isländisch spreche. Und es ist ganz wichtig für mich, dass ich an beiden Orten Freunde habe. Wenn man sich ein paar Monate nicht sieht, ist das Wiedersehen jeweils umso herzlicher!

Wie sieht Ihre ideale Ferienreise aus?

In drei Tagen fahre ich nach Norwegen. Erst ein paar Tage in Oslo, dann geht es hoch in die Finnmark, wo auf einem Gebiet, welches etwas grösser als die Schweiz ist, gerade mal 80 000 Menschen leben. Beim Überqueren der Finnmarksvidda, einer Hochebene, wird es kein WLAN geben, nur ganz viel Platz und Ruhe. Ach ja: eine Pulka werde ich dort oben natürlich wieder hinter mir herziehen und in der Wildnis mein Zelt aufschlagen...

«Der Kopf wird entleert und von Ballast befreit»

«In Grönland träumte ich von Pizza Hawaii»



Ursula Giger | Tamer Karaoglu

Annie Atkins

Edwin Zanen

Kurt Kopecky | Steffen Wagner

Jacek Grütz

